

Farbabweichungen bei Türkentauben — *Streptopelia decaocto*

Im Stadtgebiet von Eschwege stellten sich im Frühjahr 1953 die ersten Türkentauben ein, aus denen sich ein ortstreuer Bestand entwickelte, der heute etwa 150 Stück beträgt. Diese Tauben lehnen sich wie üblich, besonders im Winter, in ihrer Ernährung an Höfe und Vogelfutterstellen an. Darüber hinaus gibt es einige Futterplätze in städtischen Anlagen. An einer solchen Stelle sah ich am 31. 3. 1964 eine auffallend helle, fast weiße Türkentaube; Schwungfedern und Halsring waren dunkel. Daneben fiel noch eine andere Türkentaube auf, die über dem linken Auge sowie am Hinterkopf drei weiße etwa pfenniggroße Flecken aufwies. Es sind das die ersten Farbabweichungen bzw. Farbaufspaltungen bei den hiesigen Türkentauben, die im Verlaufe von 11 Jahren festgestellt werden konnten.

Dr. H. REINHARDT, 344 Eschwege, Augustastr. 53

Bastard Türkentaube x Turteltaube

In den Monaten Mai, Juni und Juli 1964 trieb sich in Hofheim/Ts., und zwar in einem offen bebauten Gelände zwischen Schillerstr., Forsthaus und dem neuen Kreisgymnasium eine Taube herum, die allem Anschein nach ein Türkentauben-Turteltauben-Bastard war. Vor allem durch seine eigentümliche Lautäußerung zog dieser Vogel die Aufmerksamkeit auf sich. Die fast pausenlos vorgetragene Rufreihe erinnerte in der Klangfärbung an die Lachtaube wie auch durch das rollende Gurren an die Turteltaube und könnte etwa so wiedergegeben werden: gug-rruh, gug-ruh, gug-ruuuh (Pause) dann noch ca. 5—8 mal rruuh, rrruuuh . . . Dabei saß sie zumeist wie andere Türkentauben frei auf einer Fernsehantenne oder dgl. Besonders merkwürdig mutete an, daß die Taube ihren Ruf nur in einer seltsam gebeugten Haltung, mit fast unnatürlich aufgeblähtem Kropf hervorbrachte.

Da ich den Vogel mit einem guten Glas mehrmals längere Zeit beobachten konnte, war es mir möglich, eine farbige Studie zu zeichnen, die bei der Vogelschutzkarte vorliegt. Denn gerade auch die Färbung und Zeichnung des Gefieders machte sie als Bastard kenntlich. Kopf und Brust hell silbergrau, der schwarze Streifen am Hals auffallend stark. Rücken und Flügeldeckfedern waren bräunlich grau, etwas streifig bzw. schuppig gezeichnet, was eine gewisse Ähnlichkeit zur Turteltaube ergab. Der Stoß war ziemlich dunkel, am Ende mit einem breiten, weißen Saum; die Füße konnte ich nicht genau sehen, da sie stets mehr oder weniger verdeckt waren.

Der Täuber — um einen solchen dürfte es sich gehandelt haben — saß fast immer relativ lange auf seinem Singplatz und gurrte mit einer Ausdauer, die ihn bald in der ganzen Nachbarschaft bei geräuschempfindlichen Leuten verhaßt machte. Einen Balzflug oder dergleichen habe ich nie gesehen. Mit diesem geschilderten Verhalten unterscheidet sich der „Hofheimer Bastard“ ganz und gar von dem von G. BODENSTEIN 1962 in Ingelheim beobachteten (Vogelring, 31., S. 22—24, 1963).

B. FAUST, 6238 Hofheim/Ts., Am Forsthaus 13

Rauhfußkauz — *Aegolius funereus* — in Nordhessen

Am 12. 3. 1961 von 18.30 bis 19.15 Uhr während der Zeit des Schnepfenstriches hörte ich zum ersten Male seit 1952 in dem von mir betreuten Revier den Ruf des Rauhfußkauzes. Die Rufe erklangen zuerst aus einem Buchenaltholz, dann aus einem benachbarten Kiefern-Fichtenstangenholz. Die Strophe bestand fast immer aus 5 Tönen und erinnerte aus weiterer Entfernung an die Rufe des Wiedehopfes. REETZ gibt in einem Artikel über den Rauhfußkauz in der Jagdzeitschrift „Wild und Hund“ (Nr. 26 vom 19. 3. 1961, S. 563) die Tonfärbung treffend als dem Ton der Okarina ähnlich an. Charakteristisch ist das staccato der Tonreihe. Als ich am

16. 3. abends kurz nach 18.30 Uhr — der Vogel war seit dem 12. 3. regelmäßig zur gleichen Zeit zu hören — zu meinem Schnepfenstand ging, ertönte die Stimme anhaltend in kurzer Entfernung aus der genannten Nadelholzdickung. Da die Rufe verhältnismäßig leicht nachzuahmen sind, versuchte ich es, den Vogel anzulocken. Schon nach kurzer Zeit sah ich ihn auf meinen Stand zustreichen. Zehn Meter vor mir blockte er frei gegen den noch hellen Abendhimmel auf einer Kiefer am Bestandesrande in ungefähr 5 m Höhe auf. Fünf Minuten lang konnte ich ihn sehr deutlich beobachten. Der scharf abgesetzte Schleier war klar zu erkennen. In der Figur schien er mir schlanker als der Steinkauz zu sein. Lebhaft drehte er den Kopf hin und her. Dann strich er ab, baumte in ca. 100 m Entfernung wieder auf und begann aufs neue zu rufen. Nach weiterem Abstreichen erklang die Stimme dann aus immer größerer Entfernung. Zum letzten Male hörte ich ihn am 18. 3. 1961.

Während der Rauhfußkauz in der Literatur als typisch nächtlicher Vogel bezeichnet wird und auch REETZ in dem oben erwähnten Artikel schreibt, „daß man ihn kaum einmal in der Dämmerung jagen sehen wird“, konnte ich ihn schon bei beginnender Dämmerung beobachten und rufen hören, allerdings nicht jagen sehen. Da in dem Buchenaltholz einige trockene Stämme stehen gelassen wurden, in denen Dohle und Schwarzspecht brüteten, hatte ich die Hoffnung, daß er Brutvogel werden würde. Außerdem hängte ich sofort eine Schweglerhöhle mit 60 mm Fluglochweite in dem Nadelstangenholz auf. Leider blieb der Vogel aber dann nach dem 18. 4. aus, und seit dieser Zeit habe ich den Ruf nicht wieder vernommen.

Oberforstmeister G. HARTWIG, 3501 Naumburg üB. Kassel, Forstamt

Sommerbeobachtung einer Nebelkrähe — *Corvus corone cornix* — im unteren Kinzigtal

In der Zeit vom 24. 7. — 19. 9. 1964 konnte ich bei 5 Exkursionen (24. 7., 1. 8., 8. 8., 12. 9. und 19. 9.) jeweils eine Nebelkrähe in der Kinzigniederung bei Niederrodenbach (Kreis Hanau) beobachten. Auch K. RAAB, Niederrodenbach, hat den Vogel in dieser Zeit mehrmals bemerkt. Die Nebelkrähe befand sich immer in Gesellschaft mit Rabenkrähen (bis zu 50 Expl.). Krähenmischlinge konnte ich in den Krähentrupps nicht feststellen. Auffallend war, daß die Nebelkrähe meist der erste Vogel war, der aufflog, sobald ich mich den Krähen näherte.

Diese Feststellung erscheint insofern erwähnenswert, als nach GEBHARDT-SUNKEL (1954) in Hessen bisher nur Beobachtungen außerhalb der Sommerzeit erfolgt sind.

W. KLEIN, Hanau, Dettinger Straße 25 a

Brüten der Wacholderdrossel — *Turdus pilaris* — in der südlichen Wetterau

Wie schon 1962 besuchte ich auch im Frühjahr 1964 die Gegend nordwestlich von Bad Vilbel, um auf Brutvorkommen der Wacholderdrossel zu achten. Während ich 1962 (*Luscinia* 36, S. 65, 1963) nur Einzelpaare fand, stellte ich diesmal an der Landstraße von Massenheim nach Nieder-Erlenbach eine kleine Kolonie von ca. 8—10 Brutpaaren fest. Sie brüteten beiderseits der Straße in alten Apfel- und Birnbäumen.

Die Brutzeit begann wegen des relativ milden Frühjahres schon zeitig. Ende April waren in einigen Nestern schon wenige Tage alte Junge.

Lie Wacholderdrossel scheint nunmehr auch die südwestliche Wetterau stärker zu besiedeln. Mit baldigem Brutvorkommen im Vordertaunusgebiet muß gerechnet werden.

H. WERNER, 6 Frankfurt/M., Brühlstraße 6